

Die Philanthropin

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 24

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-442279>

Nutzungsbedingungen

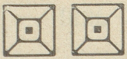
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

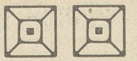
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Im Zeitalter des fliegens.

Glossen für alle Jene, welche schon geflogen sind, jetzt fliegen wollen und später fliegen werden.



Um ist ja, Zeppelin sei Dank, das Problem des lenkbaren Luftschiffes gelöst und daß wir demnächst per Luft zum täglichen Kaffeejaß und unsere bessere Hälfte in Luftibus zum Kaffeelätzchen gelangen werden, ist nun nicht mehr aus der Luft gegriffen.

Welch großartige Ummwälzung diese Luftzepperei auf allen Gebieten unseres Daseins noch bringen wird, ist noch nicht abzusehen und der Ausspruch: „Unsere Zukunft liegt in der Luft“ ist keine Utopie mehr; die Zeit ist nicht gar so ferne, wo jeder Mann ein Farman, d. h. ein Luftfahrermann wird.

Wie reizend wird es doch für Verliebte werden, wenn sie, im eigentlichen Sinne des Wortes, von ihres Hauses Zinnen, sich gegenseitig an den Hals fliegen können um endlich nach der Hochzeit, statt der bisherigen Hochzeitsreise im Eisenbahnkuppe ihre Hütchenwochen zu verleiben, hoch erhaben und erhoben über alle irdischen Erdenpein, die Flatterwochen im Lenkbaren zubringen können, unnahbar für Schwiegermütter aller möglichen und unmöglichen Kaliber.

Wie herrlich lassen sich dann im reinen Äther die prächtigsten Luftschlösser bauen und die Zeit ist gewiß auch nicht mehr ferne, wo die immer Neues bringende Wissenschaft der Chemie uns die konsistentesten Mittel erfinden wird, damit wir nur noch von der Luft leben können. Vielen Leuten soll dieses ja heute schon nahezu gelungen sein.

Für Kolporture, Hausierer oder sonstige Heimgucker bedarf es dann auch besonderer Vorsichtsmaßregeln wenn sie an die Luft geklebt werden, und wenn aus einem Luftkneipballon ein Zechpreller hinausfliegen muß, dann kommt es nur auf die Ballonrestaurationshöhe an, um sich eine richtige Luftperspektive seines „Galles“ zu machen. Es wird ja natürlich für Zivilisten dann überhaupt nötig sein, an die Erfindung aller sicherster Fallschirme zu denken, wie Krupp fürs Militär an der Erfindung neuer Ballongeschütze sich schon lange den Kopf zerbricht. Erst dann wird es allen Bürger- und Proleten-Familienwärtinnen möglich sein, jeden Sonntag „mit ganzem Zubehör“ einen fröhlichen Ausflug zu machen, für die Genossen wäre natürlich die Ballonmühe

obligatorisch. Papa und Söhnchen dürfen ungehindert ihre Drachen fliegen lassen, vorausgesetzt, daß nichts Besonderes in der Luft liegt. Griechengrüne Patrone können bei der geringsten Aufregung sehr schnell aus der Haut fahren und in die Luft fliegen, wie andererseits jeder angehende Glückseligkeit seine hochfliegenden Pläne ad oculus zeigen könnte. Sollte etwa ein Streif in der Luft liegen dann sendet man einfach ein paar fliegende Kolonnen Landjäger aus, um die Luft rein zu halten. Es wird dann mit der Zeit überhaupt dazu kommen, daß die Militärstaaten anstatt der stehenden, fliegende Heere haben müssen, wo es bei einem Luftkriege bald zu einem fliehenden Heere kommen kann, besonders wenn der Angreifer seine Luftflatterminen spielen läßt, daß der geschlagene Teil alle möglichen Luftsprünge machen und schließlich ins Gras — nein, in die Luft beißen muß. Die fliegenden Sanitätskorps bekommen doppelte Arbeit, schon vor jeder Schlacht zeigt sich dann bei den Beteiligten natürlicherweise die heftigste Luftkollik und die Ärzte müssen alle Mittel der Arotherapie zur Anwendung bringen.

Bei friedlichen, z. B. Börsen-Mandövern, wobei es allerdings des öftern auch recht kriegerisch zugeht, würden die hin und her schwankenden Kurse sehr gut zu beobachten sein und es käme dabei mancher in den Fall, keine Luft mehr zu haben oder diese unter den Füßen zu verlieren, was umso fataler ist, als die Luft — wie das Wasser — auch keine Balken hat. Die Börse im Luftschiff ließe sich ja durch gewiegte Finanzmänner ganz gut regulieren. Um hausse oder baisse zu machen braucht man nur den nötigen Ballast auszuwerfen und die Notierungen steigen nach Wunsch, umgekehrt wäre nur das Ventil zu öffnen und die Papierchen mit allem was drum und dran hängt, fallen. Nach dem Erfolg oder besser Mißerfolg kann sich jeder dann in Worten nach seiner Weise Luft machen.

Nur eines ist noch ziemlich in Frage gestellt: Wie kann man den Helden der Luft, wie Zeppelin, Farman, Wilbur Wright und Andern ein Luftdenkmal setzen? Vielleicht weiß es einer unserer Leser!

O Bündnerland!

In den Wäldern von Zerneß
Will man machen etwas Netts:
Einen Urwald soll es geben,
Wo die Aeste sich verweben,
Wo im Wirral alter Wurzeln
Bären über Wölfe purzeln,
Wo in weichen Moores-Pfählen
Liegt der Mensch mit Hochgefühl,
Ohne Scham sich kann enthüllen
Und sich jeden Wunsch erfüllen,
Wo die Hirsche ihre Hinden,
Wams ihre Ecken finden,
Leute, die sonst sich kaum begrüßen,
Froh das Leben sich verfüßen!
Bleibt nicht in den Städten hockend,
Denkt, wie ist's doch so verlockend
In den Wäldern von Zerneß,
Wo man sich entwöhnt des Betts.
Was euch in der Stadt nervös macht
Und euch ärgert, alt und böse macht,
Wird in jenen heiligen Hainen
Nicht erscheinen — — —
Drum ruht aus von aller Hetz
In dem Urwald von Zerneß! G. W.

Heil dir, du tapferer Degen!

Das war der Hauptmann Christoffel,
Er schlug die Wilden in Scherpen,
Drum ward er mit Jubel empfangen
Auf dem Rathause zu Antwerpen!

Das war der Hauptmann Christoffel,
Ein tapferer, mutiger, dreister,
Es gab ihm sein lieblich Döchterlein
Van Rijswijk, der Bürgermeister!

Das war der Hauptmann Christoffel,
Warum wohl für uns nur hat Reiz er?
Er ist nicht nur so ein Hauptmann,
Er ist auch ein urchiger Schweizer! S.

Der modernisierte Heine.

Und bist du erst mein ehlich Weib,
Dann bist du zu beneiden,
Dann lebst du in lauter Zeitvertreib,
In lauter Plaisier und Freuden.

Und wenn du schiltst und wenn du raufst,
Ich werd' es geduldig leiden;
Doch wenn du einen Topfbut kauft,
Laß ich mich von dir scheiden. P. A.

Liebe Amalia! — Es ist Dir also gelungen, hast eine schöne Stellung erschwungen. Du streckst künftig im Bahnwärterhaus zusammengerollt die Fahne hinaus. Bei gut Wetter oder Regentagen hat die Eisenbahn Dir nachzufragen. Beliebt es Dir mit der Fahne zu winken, lassen Prahlfahnen die Köpfe sinken. Ha! — welche Lust wirst Du spüren, die Eisenbahner zu regieren. Der Lokomotiver muß sich d'rein schicken erwartungsvoll nach Dir zu blicken, und Du wirst ihm mit Deinen Reizen besser als der Heizer einheizen. Freundliche Winke von Passagieren können Dich ja nicht genieren. Wer sich nicht schämt, daß er ein Mannsbild sei, raffelt zu Deinem Vergnügen vorbei, und nimmt sofort ganz sicherlich ein verdientes Herzweh mit sich. Triffst es dabei die Herren Geistlichen, so freut es Dich am allermeistlichen. Es gibt zwar Leute, die ehrlich und recht verehren das schöne Geschlecht, aber sie können lang die Augen spalten, der Zug darf deswegen nicht halten. Wenn ich nicht eine Dichterin wäre, ich würde mich melden auf Ehre, ebenfalls in die Welt hinaus als Lockvogel zum Bahnwärterhaus. Hosensaffen zu Tarren machen, ist eine Lust zum Jauchzen und Lachen. Man betragt sich nicht heitrlisch, das wäre ja missfätlich, aber so lustig kokettieren, daß andere den Verstand verlieren, wäre unter Umständen meine Sache, und würde mir helfen zur Rache! Ja wohl, ich hätte zu rächen, wie Mannsgeschöpfe Wörter brechen. Süß ist die Rache jederzeit gegen jede Liebesverlogenheit. Ich grüße Dich, Du verstehst mich ja: Eulalia.

Die Philanthropin.

„Ich kenne die Menschen,
darum achte ich die Hunde!“
Schopenhauer.

Eine Menschenfreundin machte,
Vor ihr Lebensschiff verkrachte,
Noch ein Testament:
25,000 Dollar.

Kriegt der Staat. Die Zinsen soll er,
Wenn es ihn auch brennt,
Jenen edeln Menschen geben,
Die zwei Jahr' ohne Hunde leben,
Denn das sei'n die Braven! —
Freund, krieg nicht vor Angst die Gicht,
Auf die Schweiz bezieht sich's nicht,
Sondern auf — New-Haven!

Kriegt die inhaltschwere Stroph'
Zu Gesicht der Philosoph,
Dann sagt Schopenhauer:
„Hund' blamieren, ich hatt' Recht,
Unser albernes Geschlecht,
Sieht man's an genauer!“ G. W.

Freut euch des Lebens etc.

Freut euch des Lebens, weil noch das
Lämpchen glüht,
Pflücket die Rose, eh' sie verblüht:

Der Autler in dem Aut'mobil
Fährt blitzgeschwind nach seinem Ziel
Und läßt das Weichen unbemerkt.
Das ihm am Wege blüht.

Freut euch des Lebens, weil noch das
Lämpchen glüht,
Pflücket die Rose, eh' sie verblüht:

Er fährt dabei in raschem Lauf
Viel Vieh und Menschen über'n Hauf
Und läßt das Weichen unbemerkt.
Das ihm am Wege blüht.

Freut euch des Lebens, weil noch das
Lämpchen glüht,
Pflücket die Rose, eh' sie verblüht:

Doch plötzlich faßt ihn das Geschick,
Er fliegt hinaus und bricht's Genick
Und läßt das Weichen unbemerkt,
Das ihm am Wege blüht. Twis.

Russische Ballet-Invasion.

Aus Rußland war sonst wenig nur will-
kommen,

Blöß Gummischuhe, Karawanenteer,
Den Gills hat man mit in Kauf genommen,
Zu allem andern sagte man: ach, nee!
Nur als man neulich hatte losgelassen
Die Ratten des Ballets vom Newastrand,
Wußt' sich Berlin vor Freude kaum zu fassen;

Auch Leipzig rauch geriet aus Rand und Band.
Die Primaballerina ward gepriesen,
Man staunt' ob soviel Grazie und Glanz:
„Hat sich auch Alles kaum als — echt
„erwiesen“,
„s ist“, hieß es, — „am Ballet doch
etwas dran!“

Das neueste Ruhmesgemüse.

Jüngst zu Breslau wurde ein Tenor
Bombardiert von einem Damenslor
Mit —, mit Kindern Floras, das ist klar
Und im Grunde nicht so wunderbar.
Aber als die Rosen ausgegangen,
Sah man Damen nach den Hüften langen
Und sie rissen voll Begeisterung
Alle Blumen d'rauf — herab mit Schwung,
Warfen hin den Pflanz dem Troubadour,
War's auch Zerkat nur, nicht Natur.
Ach, ihr Lieben, wie wär's doch so heiter,
Ging die Beifallswut noch etwas weiter, —
Und der ganze Damenputztrickföbel
Auf das Podium flög' —, das wär nicht
-ee- übel!

Kügeliswinden.

Ein schöner Name, Kügeliswinden,
Wie man nicht alle Tag ihn kann finden,
ein ganz besonderer Hochgenuß
für einen der Engländer ist oder Ruß.

Kügeliswinden, im Thurgau gelegen,
an Döpfeln reich und Birnenfegen,
möcht an der Bodensee-Loggenburg-Bahn
ein Stationschen mit seinem Namen han.

„Romanshorn-Neufirch-Kügeliswinden!“ —
Wer kann in der Eile das Wort nur finden?
Rein Konduktuer und kein Schaffner nicht
ohne vorhergehenden Sprachunterricht.

Und ein Fremder, der das Wort vernommen
glaubt, er sei nach Pompaufien gekommen
und erfährt dann köstlich so nebenbei,
daß er vorläufig erst in Mostindien sei.
Wau-u!